

sauren Sulfitkochung mit reiner Bisulfitlösung ohne überschüssige schweflige Säure arbeitet, ergibt eine Ablauge, die sehr viele schon in Lösung gegangene, aber noch nicht bis zum Zucker abgebauten Hemicellulosen enthält. Sie tragen z. T. ebenfalls Aldonsäure-Endgruppen und entstehen durch Oxydation der Carbonyl-Endgruppen mit Bisulfit.

Elektronenoptische Beobachtungen über den Feinbau von Nadel-Holzzellen

G. Jayme und D. Fengel, Darmstadt

Die Vervollkommenung der Ultramikrotome ermöglicht die Anfertigung extrem dünner Schnitte (z. B. 100 Å), die sich zur elektronenmikroskopischen Abbildung eignen. Sie geben einen Einblick in die Feinstruktur der Zellwände. So zeigte sich nach einer Delignifizierungsbehandlung und Quellung im Faserquerschnitt von Fichtentracheiden eine Lamellenstruktur. Die Cellulose der Faserwand scheidet sich offenbar bei ihrem Wachstum in Form von Lamellen ab. Diese sind nicht, wie oft angenommen wird, in konzentrischen Tagesringen, sondern unregelmäßig rings um das Lumen angeordnet.

Synthetische Fasern als Papierrohstoff

D. Brüning, Ludwigshafen

Der Verarbeitung synthetischer Fasern aus regenerierter Cellulose, Polyester, Polyacrylnitril und Polyamiden zu papierähnlichen Gebilden stehen Schwierigkeiten entgegen. Erst unlängst ist es gelungen, die in endlosen Strängen gesponnenen Fasern einwandfrei auf die als optimal erkannte Faserlänge von 5–6 mm zu kürzen. Die Neigung synthetischer Fasern zur Flockenbildung erfordert den Zusatz dispergierender Netzmittel und das Verdünnen des Stoffauflaufes auf der Papiermaschine auf 0,02–0,1 % Stoffdichte. Um die Blattbildungseigenschaften synthetischer Fasern und ihre initiale Naßfestigkeit zu verbessern, kann man verschiedene Wege beschreiten: a) Zusatz von Bindemitteln wie z. B. wasserlöslichen oder unlöslichen Celluloseäthern, Dispersionen von Kunststoffen wie Polyvinylacetat oder Polyacrylester etc. b) Zusatz der sog. Fibriids, die von Du Pont auf Basis Polyester, Polyamid und Polyacrylnitril in den Handel gebracht werden. Diese sog. quasifibrillierten Feinfasern sind unter besonderen Spinnbedingungen hergestellt, wodurch flächenförmig zerfranze Polymere – ähnlich gemahlenem Zellstoff – entstehen. Die Fibriids schmelzen niedriger als das Fasermaterial, dem sie zugesetzt werden. Bei Hitzebehandlung verschweißen sie das Fasergut. Man kann auch das ganze Fasermaterial in einen fibrillierbaren Zustand überführen. Fibrillierbare Polyacrylnitril-Fasern sind unter dem Namen „Dra-lon-Fibrill“ erhältlich. Verarbeitungsversuche zeigten, daß die Mahlung dieser Fasern besser im Refinern als in Holländern vonstatten geht. Eine interessante Neuentwicklung stel-

len die sog. „Schlauchfasern“ aus regenerierter Cellulose dar. Sie sind dünnwandig und verfilzen gut. Es ließen sich bei Versuchen auf einer Papiermaschine Vliese von 25–120 g/m² von seidigem Glanz herstellen.

Wegen ihrer chemischen und physikalischen Beständigkeit eignen sich Papiere aus synthetischen Fasern besonders für Landkarten, Dokumente, Karteikarten, Filter, Overlay-Papiere etc. Der Preis ist allerdings verglichen mit Zellstoff noch hoch. Vollsynthetische Fasern kosten 10.– DM/kg, Celluloseregeneratfasern 3.– bis 4.– DM/kg.

Absoluteichung des Staudinger-Indexes von Cellulose-Derivaten zur Molekulargewichtsbestimmung

M. Marx-Figini, Mainz

Es gelang, die bei der Messung der Viscosität angewandten unterschiedlichen Bedingungen nachträglich numerisch auf Standardbedingungen umzurechnen und zu einer guten Übereinstimmung der vorliegenden Einzelmessungen zu kommen. Als Standardbedingungen wurde festgelegt: Nitrocellulose von 13,8 % Stickstoffgehalt, Lösungsmittel Aceton, Temperatur 20°C, Geschwindigkeitsgefälle 200 sec⁻¹. Nach der Korrektur vom Standard abweichender Bedingungen ergab sich für zahlreiche Meßreihen der Literatur und eigene Versuche eine gekrümmte Kurve der Viscositätszahl (η) in Abhängigkeit vom Polymerisationsgrad (P), die sich für P < 1000 durch die Gerade $\eta = 0,82 \cdot P$, für P > 1000 durch $\eta = 4,6 \cdot P^{0,76}$ annähern läßt.

Hochausbeutezellstoffe und deren Eigenschaften

H. W. Giertz, Trondheim

Um die Ausbeute bei Sulfitzellstoffen zu steigern, kann man einmal die Kochtemperatur erniedrigen. Zum Beispiel verändert sich die Ausbeute bei Kochungen bei 140°C gegenüber solchen bei 120°C um 2 %. Ein anderer Weg, die Ausbeute zu erhöhen, ist die sog. Glukomann-Stabilisierung, d. h. die Stabilisierung bestimmter Hemicellulosen, die auf diese Weise im Zellstoff verbleiben. Man erreicht sie durch Bisulfitkochung (pH etwa 4) oder Zweistufen-Kochverfahren. Nach diesen schonenden Kochmethoden wird der Defibrierungspunkt (freiwilliges Auseinanderfallen des Faserverbandes) nach höheren Ausbeuten hin verschoben. Bei Bisulfitverfahren liegt der Defibrierungspunkt bei 60 %, bei 2-Stufen-Verfahren bei 65–68 %. Solche ungebleichten Stoffe enthalten auf der Faseroberfläche hochgequollene Substanzen aus Hemicellulose und Ligninsulfosäure. Sie lassen sich schnell mahlen und besitzen hohe Reißlängen. Da infolge der höheren Ausbeute in einem Papierblatt weniger Fasern auf die Flächeneinheit entfallen als bei Verwendung eines Zellstoffes normaler Ausbeute, ist ihre Weiterreißfestigkeit geringer.

[VB 621]

Enzymatische Aktivität des Zentralnervensystems

Internationales Neurochemisches Symposium

17. – 21. Juni 1962 in Göteborg (Schweden)

In der Sektion „Enzymologie der Energiegewinnung und Ionenbewegung“ berichtete A. Geiger (Chicago) über Untersuchungen am isoliert durchströmten Katzenhirn. Er konnte zeigen, daß nur ein kleiner Teil der auf dem Blutweg zum Gehirn gebrachten Glucose direkt zu CO₂ verbrannt wird. Der größte Teil des Glucose-Kohlenstoffes geht primär in die sauren Aminosäuren des Gehirns über. Diese Befunde wurden unter anderen Versuchsbedingungen von R. Verba und M. K. Gaitonde (Surrey, England) bestätigt. Geiger konnte

weiterhin seine früheren Befunde bestätigen, nach denen die Wirkung der Leber auf den Glucose-Transport ins Gehirn zum Teil durch Uridin + Cytidin ersetzt werden kann. Weitere 10 Faktoren sind nötig, um die Wirkung von Leberextrakten voll zu ersetzen. Untersuchungen von J. Järnefelt (Stockholm) zeigten, daß die Befunde von Hokin und Hokin (1959) über den Verlauf des Na-Transportes in der Tränendrüse des Albatros nicht auf das Gehirn übertragen werden dürfen, sondern daß hier ein anderer Mechanismus vorliegt.